

dem in Unterglasurblau aufgemalten Monogramm JAH vielfach zu finden ist, bezieht sich keineswegs, wie man bisher angenommen, ebenfalls auf Joseph Adam Hannong, sondern auf den Modelleur Ignaz Hinel, der als Porzellanarbeiter und Wachsbossierer oftmals genannt wird († 1783).

Von dem Zeitpunkt an, da der Kurfürst Karl Theodor die Fabrik in eigene Verwaltung übernahm, wurde das fürstliche Monogramm CT mit dem Kurhute in Unterglasurblau eingeführt. Diese Marke wurde dann von 1762 bis 1795 unverändert beibehalten. Aber auch in dieser langen Periode ergeben sich trotz der Gleichheit der Hauptmarke mehrfach Unterscheidungsmerkmale und Anhaltspunkte für die Datierung durch verschiedene Nebenmarken. Vereinzelt läßt sich bald unter dem CT-Monogramm der Buchstabe B, ebenfalls in Unterglasurblau, nachweisen. Weit häufiger tritt dieser Buchstabe mit einem A ligiert auf. Zweifellos ist diese Marke als Monogramm des Direktors Adam Bergdoll zu erklären. Geführt wurde die AB-Marke wahrscheinlich 1762—1770. Im Jahre 1770 trat der Arkanist Simon Feyner in die Fabrik ein; Bergdoll blieb zwar noch bis 1775, war jedoch nur noch dem Namen nach Direktor. Auch kommt tatsächlich niemals die AB-Marke mit den von 1770—1789 geführten Jahresmarken vor.

Von den Frankenthaler Figuren, die mit dem vollen Namen Clair (oder Cler) bezeichnet sind, sagt Dr. Hofmann: Dabei handelt es sich zweifellos um Modelle von Link, so daß der Name Clair keinesfalls eine Künstler-signatur bedeutet, sondern lediglich ein Arbeiterzeichen, ebenso wie gleichfalls bei einem Link-Modell anderwärts der voll ausgeschriebene Name des Bossierers Niebergall nachgewiesen wurde. Diese Feststellung scheint mir einwandfrei. Nun kann sich jedoch diese Bezeichnung Clair, was bis jetzt noch nicht beachtet wurde, keineswegs auf den bekannten Modelleur Adam Clair beziehen, der als Mitarbeiter Melchior's später besonders in Nymphenburg tätig ist, denn dieser wurde nachweisbar erst am 15. August 1763 geboren. Es kann sich auch um keine spätere Ausformung handeln, da der Name Clair auch in Verbindung mit der Bergdoll-Marke vorkommt, also vor 1770 eingeschrieben sein muß. Wahrscheinlich ist also hier der Vater dieses Meisters, Georg Ignaz Cler (Clair), gemeint.

Von 1770 ab, anscheinend veranlaßt durch den damals in die Fabrik berufenen Fürstenberger Modellmeister und Arkanisten Feyner, kommt die AB-Marke in Wegfall, dagegen treten zu der Hauptmarke die abgekürzten Jahreszahlen, gleichfalls in Unterglasurblau. Diese Übung läßt sich bis 1789 verfolgen. Mit der Verpachtung der Fabrik an Peter van Reccum im Jahre 1795 erlosch natürlich das kurfürstliche Warenzeichen. Van Reccum führte die Initialen seines Namens, ebenfalls in Unterglasurblau, ein.

Kürzer kann sich Dr. Hofmann über die Marken der anderen Manufakturen fassen. Wir entnehmen den bezüglichen Abschnitten folgende Daten:

Der Fabrik in Zweibrücken diente als Marke ein verschlungenes PZ (Pfalz-Zweibrücken), meist in Unterglasurblau, jedoch auch öfter in Blau (Hellblau) oder sogar in Purpur über der Glasur.

Über die verschiedenen Marken, die in der Ansbacher, bezw. Bruckberger Porzellanfabrik geführt wurden, ist hinsichtlich ihrer historischen Folge noch keine Klarheit erzielt. Man findet folgende Typen: ein Wappenschild oder ein heraldischer Adler in Unterglasurblau, beide stets in Verbindung mit dem Buchstaben A, ebenfalls in Unterglasurblau, ferner als am häufigsten auftretende Marke das A allein ohne Beizeichen, endlich ein Wappenschild mit dem Trockenstempel eingedrückt. Die Marke A mit dem Wappen (Bach, darin drei Fische) ist wohl während der Jahre 1758—1762 geführt worden, als sich die Fabrik

noch in Ansbach selbst befand. Da das Wappen das der Stadt Ansbach ist, kann man wohl annehmen, daß mit Verlegung der Fabrik aus der Stadt nach dem markgräflichen Jagdschloß Bruckberg auch die Bezeichnung mit dem Stadtwappen aufgehört hat. Dieser Vermutung steht allerdings die Tatsache entgegen, daß die Figuren stets mit dem Stadtwappen gemarkt werden.

1782 und 1785 wird an authentischen Stellen als Marke nur das A genannt. Die Vermutung, daß das A ausschließlich der Fayencefabrik in Ansbach vorbehalten war, wird schon durch die Tatsache, daß überhaupt das meiste Ansbacher Porzellangeschirr mit A signiert ist, hinfällig. Wahrscheinlich ist die Marke A seit der Verlegung der Fabrik nach Bruckberg von 1763 ab geführt worden. Alle Stücke mit dem einfachen A sind später als 1760 datiert (um 1770 und 1780). Das A bedeutet jedoch sicher nicht Ansbach, wie in der Regel angenommen wird, sondern bezieht sich auf den Markgrafen Alexander, der 1757 bis 1791 regierte und vor allem den Ausbau der Porzellanfabrik förderte. Die Stadt Ansbach selbst heißt im 18. Jahrhundert offiziell durchweg Onolzbach. So ist z. B. auch das Beschauezeichen für die Goldschmiede im 18. Jahrhundert das Stadtwappen mit einem eingeschriebenen O.

Als dritte Ansbacher Marke kommt auch noch der Brandenburgische Adler des markgräflichen Landeswappens in Unterglasurblau vor, ebenfalls in Verbindung mit dem Buchstaben A.

Die vierte Marke ist ein eingedrückter Trockenstempel mit dem Wappenschild.

Im Bistum Würzburg gab Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim am 7. November 1775 dem Konsistorialrat Johann Kaspar Geyger die Konzession für eine Fabrik zur Herstellung von „Porzellan oder Fayence“. Bereits 1780 fand die Fabrikation mit dem Tode des Unternehmers ein baldiges Ende. Ob in Würzburg tatsächlich während dieser 5 Jahre Porzellan fabriziert wurde, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Auf jeden Fall ist das Zeichen einer Bischofsmütze, das in älteren Markenbüchern als Würzburger Marke umgeht, noch auf keinem Stück nachgewiesen worden. Dagegen glückte es in Würzburg einige Geschirre aufzufinden, die mit Würzburger Ansichten dekoriert sind und zeitlich in die Jahre 1775—1780 zu setzen sind; auf einzelnen dieser Stücke findet sich die Marke WB in schwarz über der Glasur. Nach Analogie anderer Fabrikmarken besonders bei Fayencemanufakturen (NB für Nürnberg, KB für Künnersberg etc.), kann die Marke hier mit Würz Burg aufgelöst werden. Das oft vorkommende Reliefforträt des Würzburger Bischofs Franz Ludwig von Erthal (1779—1795), das gewöhnlich als Fulda angesehen wird, kann denn wohl auch als Arbeit der Würzburger Fabrik in Anspruch genommen werden. Es ist nach einem Medaillenporträt des fürstbischöflichen Stempelschneiders Johann Riesing († 1789) gefertigt und findet sich häufig gerade in Würzburger Privatbesitz.

In Regensburg saßen im 18. Jahrhundert verschiedene Hausmaler, die besonders Türkenköppchen, vor allem aus Wallendorf, dekorierten und zum Export auf der Donau weitergaben. Ein interessantes, mit BRGR bezeichnetes Stück, ist wohl einem dieser Hausmaler, der vielleicht ein Goldschmied war, zuzuweisen.

In den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts gründete dann in Regensburg der jüngere Dominikus Auliczek, der Sohn des Nymphenburger Modellmeisters, eine Porzellanfabrik, die bis etwa 1860 bestand. Es scheint jedoch im allgemeinen lediglich ziemlich einfache Gebrauchsware hergestellt worden zu sein, wenn auch die technischen Einrichtungen der Fabrik von Sachleuten, wie Alexandre Brongniart, (um 1840) sehr gelobt wurden.